

Schwestern und Brüder!

Dieses nach den beiden vorangegangenen Sonntagen dritte und letzte Weinberggleichnis zählt für mich zu den unsympathischsten und beschämendsten Texte der christlichen Bibel, v.a. wenn man sich seine Wirkungsgeschichte vergegenwärtigt. Diese, aber auch den Hintergrund der Entstehung dieses Textes muss man kennen, weil er sonst rundweg als volksverhetzend und offen antisemitisch einzustufen wäre.

Den Hintergrund dieses Gleichnisses bildet ein einschneidender religiöser Konflikt: Das noch junge Christentum des 1. Jahrhunderts – anfangs nicht viel mehr als eine Art Erneuerungsbewegung innerhalb des Judentums – kämpfte mit zunehmender Distanzierung von der Mutterreligion mit dieser um deren exklusiven Anspruch der Erwählung durch Gott. Dass es im Zuge dieser Auseinandersetzung zu den ersten Christenverfolgungen kam, davon wissen wir v.a. aus der Apostelgeschichte. Wie wenig glimpflich man in diesem Konflikt aber auch seitens des frühen Christentums in der Wahl der Argumente und sonstigen Kampfmittel war, davon gibt das vorhin gehörte Weinberggleichnis beredtes Zeugnis: Die christlichen Attacken gegen die jüdische Mutterreligion gipfelten letztlich im Vorwurf, die eigenen Propheten und schließlich den Messias selbst umgebracht zu haben – ein Vorwurf, der kaum verschleiert den Kern dieses Weinberggleichnisses bildet. Die bösen Winzer, das sind in dieser polemischen Lesart eben das alte Gottesvolk, die Juden, denen von Gott der Pachtvertrag, sprich: der alte Bund, die ursprüngliche Erwählung aufgekündigt wurde. Und als die neuen Winzer, als das neu erwählte Gottesvolk sahen die Christen sich selbst eingesetzt. Sie würden endlich die Früchte des Gottesreiches bringen. Von nun an würde die Geschichte also einen neuen, besseren Verlauf nehmen. — Hat sie aber bekanntlich nicht: Stattdessen brachten ausgerechnet jene, die anderen Prophetenmord vorwarfen, selbst Blut an ihre Hände. Auch in der Geschichte des Christentums wurden kritische Propheten mundtot gemacht und Gott in der geschändeten Würde zahlloser Menschen erneut gekreuzigt. Und schließlich bildete dieses Gleichnis zusammen mit anderen Passagen der christlichen Bibel auch noch die Grundlage für jenen mörderischen Antisemitismus christlicher Prägung, welcher – kaum ausrottbar – die Kirchengeschichte der letzten beiden Jahrtausende durchzieht.

Ungeheuchelte Scham ist noch das Mindeste, was ChristInnen ansteht angesichts dieser Geschichte und insofern auch beim Lesen dieses Weinberggleichnisses. Wäre es – so ist man geneigt zu fragen – nicht gleich besser, die Bibel zu bereinigen und dieses so verhängnisvolle Gleichnis überhaupt aus dem Evangelium zu streichen? – Keineswegs! Verdrängung, Auslöschung des Beschämenden und Peinlichen wäre wohl der unheilvollste Umgang mit der eigenen (Schuld-)Geschichte und zugleich der fruchtbarste Nährboden für ihre Wiederholung. Nein, das Weinberggleichnis ist Teil unserer Hl. Schrift, so beschämend das auch sein mag. Aber es kann sogar heilsam werden, wenn – ja wenn es gelingt, es neu zu lesen und sich dabei selbst ins Spiel zu bringen: Denn seine verhängnisvolle Wirkung verdankt der Text ja erst der dummen Einbildung, dass das bloße Wissen um Schuld und Fehler eines Anderen einen selbst schon bessere und vor ähnlichen Fehlern bewahre.

Gerade die Erinnerung der beschämenden eigenen Geschichte kann dazu veranlassen, dieses Weinberggleichnis selbstkritisch zu lesen: Die Rollen darin sind dann neu zu verteilen und zwar in einem dynamischen Sinn. Die traditionelle Polarisierung „böse Winzer, sprich: altes Gottesvolk, sprich: Judentum hie, und neue Winzer, sprich: neues Gottesvolk, sprich: Christentum da“ – diese simple Einteilung ist überholt und durch den Gang der Geschichte Lügen gestraft. Die neue, entscheidende Frage ergeht an jede Religionsgemeinschaft und an jedes ihrer Mitglieder, und sie lautet ganz einfach und direkt: Was tust Du mit dem Dir anvertrauten Weinberg? Welche Früchte bringst Du zutage? Was machst Du aus dem Dir geschenkten Leben, aus den Dir sich bietenden Handlungsmöglichkeiten? – Und keine Beschneidung oder Taufe – allein die Fakten-basierte Beantwortung dieser Fragen nach einer gottgefälligen Lebenspraxis richtet über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum neuen Gottesvolk. Selbstgerechtigkeit schließt dagegen von vornherein davon aus.